

## Die Geldquelle

Gauser und ich packen die gehorteten Hülsen in zwei muffige Kartoffelsäcke. Das stattliche Gewicht läßt uns zwischen Gier und Vorsicht schwanken. Was ist, wenn die bei *Schuchardt & Gollup* Lunte riechen und doofe Fragen stellen?

Wir beschließen: nur die Hülsen schaffen wir nicht hin - da muß noch was anderes dazu. „Weiße irgendwas?... Ne Regenrinne, n paar Messinghähne?“ Gauser grübelt. „Beim Knotser lag ne Rolle Kupferdraht hinterm Schuppen, aber die olle Knierim paßt auf wie ‘n Schießhund!“ „Ich könnte es nochmal bei Schäfers Waschhaus versuchen, da habe ich ‘n lose Regenrinne klappern gehört!“

Wir ziehen getrennt auf Beutefang aus. Vom Komposthaufen im unteren Garten schwinde ich mich am Holunderbaumast über Schäfers Zaun. Das lose Regenrohr führt von der waagerechten Rinne senkrecht in den Boden - hängt aber nur noch windig in einer Krampe. Es hat weiße Krusten angesetzt, wo das Regenwasser nebenraus gelaufen ist. Sicheres Zeichen für Zinn oder Zink. Ich kann beides nicht auseinanderhalten, weiß aber, daß beides gute Preise erzielt. Ich rucke an dem Rohr. Es klappert blechern und dann löst sich knirschend die Krampe aus der Waschhauswand. Erstarren, lauschen... das eigene Herz rasen fühlen.

Im Hühnerstall nebenan scharren die Hennen und picken nach den Spatzen, die sich mit hohem Girren in den Futternäpfen breit machen. Ich schiebe das zwei Meter lange Rohr über den Zaun. Es hallt hohl und sappt dann dumpf auf den Komposthaufen. Mit Klimmzug hinterher. Rohr an das Mäuerchen der Grube lehnen und scharf dagegentreten. Es knickt ein und reißt. Die zwei Teile sind handlicher. Ich verstaue sie auf dem Bollerwagen neben den Hülsensäcken.

Gauser? Wo bleibt Gauser? Ich stelle die Ohren auf Empfang und bin darauf vorbereitet, *Hünner Niehims* Mutter, die olle Knierim loskreischen zu hören. Aber statt dessen rückt Gausers Schienenquietschen näher. Er pfeift schräg und falsch und atemlos „*Zieh dich aus, kleine Maus, mach dich nackich... Komm zu mir in mein himmelblaues Bett!*“ Geht gebeugt. „War kein Kupferdraht mehr da!“, grient er scheinheilig und schwenkt die Last vom Rücken: Bleirohre! Schön gefaltete Bleirohre!

Ich ziehe, Gauser schiebt oder bremst. Der Bollerwagen rumpelt das Kopfsteinpflaster der Lange runter. Dann in den Stadtgraben hinein, am Traföhäuschen und an der Neustädter Kirche vorbei. Gauser schielt hoch: „Von ganz da oben ist der Stein runter und hat genau da einen Mann erschlagen!“ Er deutet vor das Eingangsportal. „Die Geschichte hat doch schon nen Bart und außerdem wars ne Frau!... Aber ist schon gruselig: Da steht man da rum, denkt an was Frommes und so gar nichts Böses und schon ist's zappenduster!“

Das Fahrradgeschäft vom ollen Mangold kommt in Sicht und schräg gegenüber hängt das riesige Holztor in den Laufrollen. Dahinter liegt das Reich der Schrotthändler *Schuchhardt & Gollup*. Eine Tür im Tor klafft halb auf. Wir hebeln den Bollerwagen über die abgewetzte Schiene für die Räder des Tors. Und nun gibt es kein Zurück.

Immer wieder haut einen der Gestank nach Knochen mit fauligen Fleischfetzen um, aber das ist nur der vorherrschende Nasenreizer. Man unterscheidet bei einigem Hinriechen modriges, stockiges Papier, feuchte Lumpen, vergammelte Kaninchenbälge,

nasse Braunkohle und - wenn die alte Gollup in Reichweite kommt - Schweiß der wirklich ganz verkrusteten Art.

Aber das alles zu ertragen, gehört zu den harten Prüfungen, die einer bestehen muß, um über alle anderen Hürden schließlich ans Geld zu kommen. Denn mal mault der wandelnde Lumpenberg, daß grade das, was man rangeschleppt hat, jetzt im Moment natürlich nicht gefragt ist. Oder dass die Waage kaputt ist oder dass die von der Stadt nun die Unterschriften der Verkäufer verlangen...

Im Halbdämmer der ehemaligen zwei Scheunen stapelt sich Schrott an den Wänden hoch. Papierballen, T-Träger, alte Bettgestelle, Nähmaschinenunterteile aus Gußeisen, Kasten mit bleichen Knochen und grinsenden Pferdeschädeln, Berge von Blei aus Rohren und Platten, schimmernde Messingschätze in Form von Krügen, Wasserhähnen, Blechen, Leisten, Leuchtern...

Der Mann vor uns rollt seinen Sack zusammen und verschwindet mit der dicken Gollup in der Baracke. Sie muß ihre rockumwickelten und pulloververhüllten Hüften stark schwenken, um sich im Seitwärtsgang durch die Tür zu schieben.

Jetzt heißt es warten. Nur nichts falsch machen. Keine Nervosität zeigen. Ganz ruhig! Ich bin jibbelig und Gauser merkt's. „Ich warte besser draußen!“ Weg ist er. Die Gollup klettert seitwärts humpelnd vorwärts. „Was haste?“ „Blei, Zink und ne Menge Messing!“ Sie schiebt sich an die Waage und haut eine Blechwanne auf die Plattform: „Kipp das Messing da rein!“ Schwitzend leert sie die beiden Säcke so leise wie möglich und flucht als sich ein paar Patronen selbständig machen und auf den Steinboden klumpen. Die Gollup wirft nur einen abschätzenden Blick in die Wanne und knallt dann Gewichte auf das leere Brett der Waage. Ein großes und sichtlich verärgert ein paar mittlere hinterher. Dann rutscht sie unwirsch ein gleitendes Gewicht über die Zackenleiste an der Feineinstellung. Dann endlich kommt der Waagebalken in's Gleichgewicht.

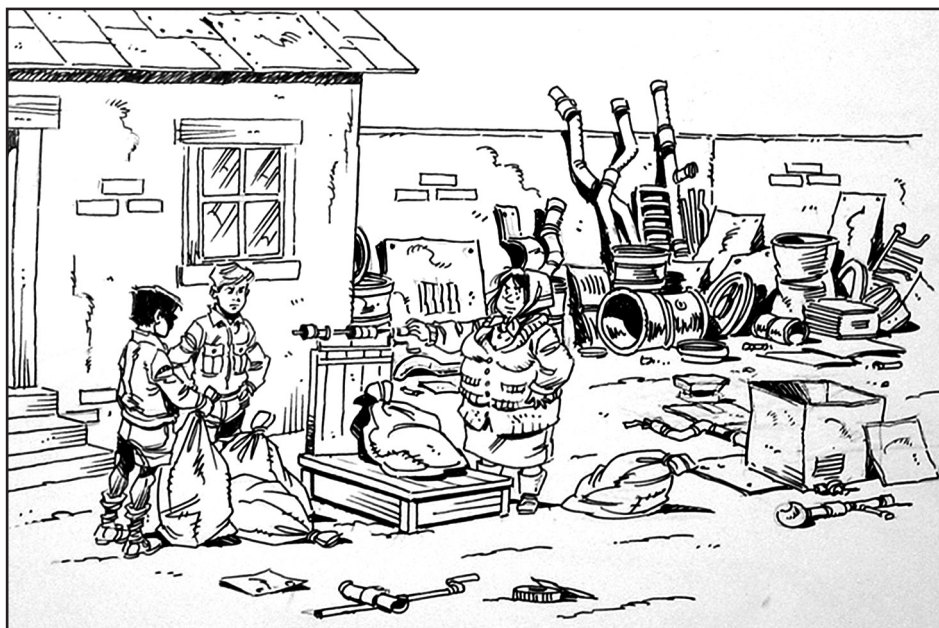
Aus der Kittelschürzentasche fliegt ein zerknautschter Block in ihre Pranken. Der Kopierstiftstummel flutscht zwischen die Lippen und dann schreibt sie so wie andere meisteln: *16,5 kg Messink...*

Das Gewicht von der großen Blechwanne ist eingeschlossen. Hat sie heute ihren milden Tag? Mit kurzem Schwung greift sie die Blechwanne und läßt den ganzen Segen über den Messinghaufen prasseln. Dann fordert sie das Blei - sagt aber nichts, sondern deutet nur stumm. Ich bringe die gefalteten Rohre halbwegs in der Mitte der Plattform unter. Achte sorgfältig darauf, daß nichts überhängt und den Boden berührt... denn dann geht Gewicht verloren. „Sechs Kilo!“, bestimmt Frau Gollup, obwohl der Waagebalken ein wenig schräg nach oben zeigt. Die Dachrinnen wiegt sie erst gar nicht mehr, wippt sie nur prüfend mit beiden Händen. „Dreieinhalb... naja: vier Kilo!“

Scheppernd krachen die beiden Rohre in ihre Ecke. Wortlos schlurft sie zur Baracke. Drei Holzstufen hoch, Schwingtüre aufstoßen, hineinwinden und weiter über Bohlen, auf denen jeder Schritt dumpf poltert. Am Ende des Tresens, der den Raum in der Längsrichtung teilt, wuchtet sie eine Klappe hoch und steuert schnurstracks ihren Drehstuhl-Sessel hinterm Schreibtisch an.

Der stöhnt und ächzt mit all seinen federnden Teilen und quietscht beängstigend. Sitz

und Rückenlehnen sind mit lumpigen, zerfransten Decken gepolstert. Frau Gollup schiebt beide Arme über die Schreibtischplatte nach vorn, fegt dabei Zettelchen, Rechnungsdurchschläge und Büroklammern wie ein Schneepflug beiseite, stöhnt erleichtert und schaut hoch. „Geld?... Willste auch noch Geld?“ Mir bleibt das Herz stehen, obwohl ich dieses Spielchen ja längst kenne. Aber so dicht vor dem Ziel zieht sie oft ihre letzten Tricks aus dem Hut, um das Schlimmste zu verhindern. Sie dreht am Schlüssel und rasselnd geht der Rolladen in die Versenkung. Mit einem tiefen Seufzer angelt sie nun die abgegriffene Geldkassette aus dem Versteck und haut sie auf die Tischplatte, daß die Münzen springen. Der Deckel hebt sich und dicke Finger gleiten tastend über Scheine und Geldstücke. „Mal rechnen!“, sagt sie und zieht den Schmierzettel zu Rate. „Das Messing steht heute 2.80.- das Kilo!“ Draußen an die Schiefertafel hat sie 2.90.- gekrakelt... aber ich hüte mich, ihre Gedankengänge zu unterbrechen. Sie kritzelt, zieht Striche, malt Zahlen und kommt zum Ergebnis: „46.-



Mark?“ Grenzenloses Erstaunen spricht aus diesem kurzen Fragesatz. Wiederholung: „46.- Mark! Dann noch zehn für's Blei und sechs für das Zink!“ Sie fingert Scheine aus den Bündeln, reckt sich aus dem Sessel und zählt mir all die Herrlichkeiten vor. Zwei Zwanziger, zwei Zehner und zwei Markstücke. Ich schiebe das wertvolle Papier zusammen, streiche die Münzen in die hohle Hand und will nur noch eins: raus!

„Was machste denn mit dem vielen Geld?“, jappt sie kurzatmig. Gute Frage... ich weiß es noch nicht. Vor allem muß ja jetzt erst noch geteilt werden. Die zwei Mark, beschließe ich, bleiben zusammen... in meiner Tasche.

Draußen in der normalen Welt bekomme ich Hummeln in den Hintern. Als ob ich aufgezogen wäre, ziehen mich meine Beine weg vom großen Tor. Am liebsten würde ich rennen. Peter hat ganz weiße Mundwinkel vor lauter Anspannung. „Und?“ Statt einer Antwort zähle ich ihm einen Zwanziger und einen Zehner in die Hand.

Für zwei Wesen, die zwanzig Pfennige als Schatz und eine Mark als höchstes Gut bewerten, sind solche Geldmassen einfach nicht zu fassen. Gauser rollt die Scheine und schiebt sie rechts an der Lederhose in die Messerscheide. „Mann!“, murmelt er. „Mann o Meter!“ Da kann ich ihm nur beipflichten.

In diesem Moment wird das Patronengrab hinter der Rinne zum Heiligtum erklärt. Eine Stätte, die wir hüten, beschützen und ausbeuten müssen. Unsere Quelle aus der blinkendes Messing strömt und sich dann in gutes, schönes Geld verwandelt. „Wo is denn der Bollerwagen?“ Gauser reißt mich aus den schönsten Träumen. „Verdammt, habe ich vergessen! Kannst du ihn nicht mal rausholen!“ „Nee, die Alte kennt mich doch nicht un fängt bestimmt gleich an zu zetern!“ Also stiefeln wir zurück und ich muß noch einmal rein in die Höhle. Mit einem strahlenden Lächeln gehe ich geradewegs auf den verwaisten Bollerwagen zu und zerre ihn an der Deichsel herum. Frau Gollup grinst verächtlich: „Was man nich im Koppe hat, muß man in den Beinen haben!“ Ich flöte ein fröhliches „Ja, das stimmt, hahaha!“ und rumpele über die Schwelle nach draußen.

## Der Einhändige

Tante Gustel hat mir eine spitze Papiertüte mit kantigem Inhalt auf die Garderobe gelegt. Ich ziehe sie auf und würziger Geruch kommt mir entgegen. Nach Hustensaft oder Plätzchen riecht es. Pechschwarze Bonbons sind es. Sie haben gekreuzte Hämmer auf beiden Breitseiten und abgeschrägte Ecken. Kleine Briketts! Ich koste vorsichtig und stopfe mir dann sofort den Mund voll. Sofort sammelt sich süßer Saft.

Ich hangele mich mit einem kräftigen Aufschwung am überhängenden Ast in den Nußbaum neben dem Eingang. Da gibt es eine Astgabel, in der man bequem sitzen und die Beine baumeln lassen kann. Alles sehen, aber selbst nicht entdeckt werden. Der richtige Ort, um genüßlich ein halbes Pfund *Briketts* zu schlachten.

Grauschwarz ist die Spucke und sie zieht zähe Fäden. Ich muß aufpassen, daß die Ladung sauber vom Mund weggkommt und nicht halb auf das Hemd zurückschnellt. Die Ameisen sind wie wild auf den süßen Segen. Und ich bin es auch. Zuzzeln ist schön, aber aus den zermalmtten Splittern den Saft zu saugen, das ist einfach himmlisch. Opa Knierim watschelt unter mir vorbei auf dem täglichen Weg zum Schützenhaus. Seine Knollennase glänzt. Über die Weste zieht sich die silberne Uhrkette und kann wegen des kugeligen Bauchs kaum durchhängen. Hut, Spazierstock, gestreiftes Jackett, gestreifte Hose: der Opa ist wieder in seiner Ausgehuniform... würde Mutti sagen.

Heute Abend hören wir dann bestimmt wieder seine Lieder. *Im schwarzen Walfisch zu A-as-kalohon...* Oder: *Gaudeamus igitur...* Das aber nur, wenn er aufrechten Gangs zurück nach Hause findet. Manchmal rutscht er aber auch in den Graben und schimpft dann wie ein Rohrspatz über die elenden Schlaglöcher und den verdammt Stadtbourat, der braven Bürgern die Laternen verweigert und sie in stockdunkler Nacht das Genick brechen läßt...

Ich schwinge mich auf den Boden zurück und hänge mich in der Küche an den Wasserhahn. Mein Durst ist unstillbar. Mutti kommt und schwenkt - während mir vor lauter Schlucken bei angehaltenem Atem schier die Augen aus dem Kopf treten wollen - die Milchkanne. Ich ziehe einen Flunsch: „Schon wieder?“ Mutti ärgert sich. „Gestern war ich selbst an der Quelle also stell dich nicht so an!“

Kaffeewasserholen gehört so ziemlich mit zu den ungeliebtesten Beschäftigungen. So sehr ich die Quelle mag, aber dieses Hinrennen, Wasser in die Kanne platschen lassen und wieder Heimrennen, das ist öde.